



JESSICA  
STIRLING

Die SCHWESTERN aus  
BALNESMOOR



Der Highlander lenkte sein Pferd vom Fluss fort, tätschelte sein Maul und führte es zurück, Seite an Seite mit Bontine und seiner Stute. Die Berggipfel hoben sich klar vom milchigen Himmel im Osten ab, und die Häuser von Almaraz waren ebenfalls inzwischen aus dem Dunkel der Nacht aufgetaucht. Es hätte eine Szene friedlicher ländlicher Idylle sein können, wäre nicht das Klappern von Kriegsgerät gewesen und das Dröhnen der Kanonen von der Anhöhe. Stuart hielt inne. Bontine und er wurden von ihren Pferden angerempelt und von den sehnigen, verschwitzten Schultern dichter zusammengeschoben.

»In solchen Augenblicken denke ich an die Heimat, und mein Herz sehnt sich schmerzlich nach Kintail. Ich wünschte, ich könnte das Heidekraut und den Farn riechen und das Muhen meiner Rinder auf den Almen des Elchaig hören.«

Bontine stand nicht der Sinn nach solcherlei Sentimentalitäten. Er vermutete, dass der Elchaig nicht mehr war als ein verregnetes Loch, karg und steinig, nur an sechs oder acht Tagen im Jahr schön zu nennen, nämlich dann, wenn es der Sonne ausnahmsweise einmal gelang, die Wolkendecke zu durchdringen.

»Ich wünschte, ich könnte nur einen Moment am Ufer des Loch Alsh verbringen, an der Seite meines lieben Vaters. Dann könnte ich zufrieden sterben«, fuhr Stuart fort.

Randall Bontine verschwendete selten einen Gedanken an Ottershaw und die kleine langweilige Gemeinde Balnesmoor oder auch nur an seinen kranken alten Vater, der nichts anderes im Kopf hatte als Schafe, Schafe und nochmal Schafe. Aber er seufzte, um Stuart zu bedeuten, dass er bei aller Verwegenheit im Herzen doch ein wehmütiger Schotte war.

»Ich kann Sie gut verstehen, Stuart, aber wir haben uns für eine Soldatenkarriere entschieden und sind es uns und unserem Vaterland schuldig, im Kampf alles zu geben. Mein eigener geliebter Vater würde sich für mich wünschen, dass ich in der Schlacht einen ehrenvollen Tod sterbe.«

»Sie haben ganz Recht, Bontine.« Stuart fuhr sich mit der fahlen Hand über das glänzende Gesicht. »Sie können den zweiten Rang des Sturmtrupps befehligen, wenn Sie es möchten.«

»Das wäre mein innigster Wunsch.«

»Also dann abgemacht.«

»Seien Sie meiner tiefsten Dankbarkeit versichert, Sir«, entgegnete Randall Bontine, der nicht die Absicht hatte, für irgendwen oder irgendwas zu sterben, schon gar nicht für eine sentimentale Auffassung von Ehre.

Stuart reichte ihm in einer Geste männlicher Solidarität die Hand. »Viel Glück, Bontine.«

»Gott mit Ihnen, Stuart«, antwortete Randall Bontine, steckte sich, nachdem er sein Ziel erreicht hatte, die Zigarre wieder zwischen die Lippen und führte seine Stute zum Anbindeplatz, ohne ein weiteres Wort an den arroganten Idioten aus Kintail zu verschwenden.

Jener Teil von Balnesmoor, der östlich des Dorfes gelegen war, wurde als Orrals bezeichnet, ein Name, dessen Ursprung längst in Vergessenheit geraten war. Das Land, das sich zwischen den Einfriedungen des Tales und den Gipfeln der Campsie Fells erstreckte, war verwildert und karg. Ein Teil gehörte den Bontines, aber es waren keine Grenzpfähle

eingeschlagen worden, die das Gelände markierten, und das Gebiet war auch nur rein der Form halber in der Aufstellung des Grundbesitzes aufgeführt. Es verirrte sich nur selten jemand dorthin, da in dieser Wildnis nur sehr spärlich Gras wuchs und Vieh dort aus unerfindlichen Gründen einging, weshalb das Gerücht entstanden war, auf dem Land laste ein Fluch.

Elspeth hatte ihre Kindheit nur eine Meile von der Grenze zu den Orrals verbracht, im Schatten eines Berges namens Drumglass. Trotzdem kannte sie sich nicht in diesem östlichsten Teil der Gemeinde aus, auch wenn sie oft mit Anna auf dem Weg zur Schule in Balfron Hand in Hand der Straße gefolgt war, die die Orrals begrenzte, und auch von der Rückseite des Dyers' Dyke, als die Cochrans den Hof noch gepachtet hatten, den Blick über das abweisende Land hatte schweifen lassen. Aber seit sie als Ehefrau von James Moodie im Moss House residierte, hatte sich ihre Perspektive verschoben, und die Orrals, die sich gleich hinter dem Anwesen erstreckten, waren für sie zu einer Zuflucht vor dem allzu feinen – und langweiligen – Leben geworden.

Vielleicht erinnerte das unberührte Sumpfland sie ja an ihre Kindheit am Nettleburn. Vielleicht bot es auch einen willkommenen Kontrast zur soliden Satinholz-Eleganz des Herrenhauses. Vielleicht schirmte es sie von dem Wissen um die Nähe Kennarts ab, wo die Webstühle ihres Mannes ein Vermögen an Wollwaren produzierten und zwischen den Reihen der Weber ein ständiges Stimmengewirr herrschte, als hätten die Männer die schlechte Angewohnheit schnatternder Frauen angenommen, um dem unerträglich lauten Klappern und Surren der Maschinen noch eins draufzusetzen.

Wenn sie über den Zaun kletterte, der den eigentlichen Garten umschloss, war Elspeth, obgleich nur eine halbe Meile entfernt vom Trubel auf der Main Street, so abgeschnitten von Balnesmoor, als wäre sie auf einen unbewohnten Kontinent versetzt worden. Sie zog Schuhe und Strümpfe aus und versteckte beides unter einem Strauch, dann band sie mit einem Stoffgürtel ihre Röcke hoch und watete mit nackten Füßen und Beinen wie ein Fischermädchen durch den Farn zu der kleinen Bergschlucht, wo der Bergbach herabströmte.

Es mochte gut sein, dass James wusste, wo sie ihre Nachmittage verbrachte, auch wenn vermutlich nicht einmal ihr Mann einen Spion in den Orrals hatte. James war keinesfalls ein Tyrann, und ihm war nicht entgangen, wie sehr sie Kennart verabscheute. Er bestand nicht darauf, dass sie sich in dem neu entstandenen Dorf blicken ließ oder sich für das Wohlergehen und die Belange seiner Arbeiter interessierte. Kennart hatte sich radikal verändert seit jenen noch gar nicht so weit zurückliegenden Tagen, da die Brücke ein natürliches Wasserbecken überspannte, in dem die Jungen aus dem Dorf, darunter auch Matt Sinclair, an warmen Sommerabenden badeten. Aber ob James nun um ihre Vorliebe für die Orrals wusste oder nicht, Elspeth zog es vor, so zu tun, als wären sie ihre geheime Zuflucht. Sorgsam achtete sie darauf, nicht auf dem Grat unterhalb des Dyers' Dyke gesehen zu werden. Auf der einstmaligen Cochran-Farm lebte jetzt eine Familie von Schafhirten, die James eingestellt hatte, und wenn diese sie dort entdeckten, konnte es sein, dass sie ihrem Dienstherrn hiervon berichteten. So hielt sie sich an die enge Schlucht, eine tiefe Furche innerhalb des Tales, dicht bewachsen und doch abgeschieden, wo Fasane mit

metallisch glänzender Federhaube im wilden Roggen herumstolzierten, unbehelligt von den Moorhühnern, die höher gelegene Regionen bevorzugten.

In der Paarungszeit warfen die Hähne sich richtig in die Brust und suchten, so viele Hennen zu erobern wie ihr Revier ernähren konnte. Elspeth hatte die Balz beobachtet und konnte mehrere Tiere auseinander halten, sogar unter den Hennen mit dem viel dezenteren Gefieder in verschiedenen Brauntönen. In einem abgenutzten großen Band aus James' Bibliothek hatte sie gelesen, dass Fasane bis in den Juni hinein brüteten. Aber für gewöhnlich hatten die Beobachtungen der jungen Frau keine wissenschaftliche Neugier als Grundlage. Sie führte nicht Buch, erstellte keine Listen und vertiefte sich auch nicht in die neue Literatur, die danach strebte, alles durch strikte Logik und wissenschaftlich untermauerte Fakten zu belegen.

An diesem Maitag war der Himmel frisch, kleine weiße Wattewolken zogen vor hellem Blau vorbei, und in der Schlucht brannte die Sonne so heiß herab, dass Elspeth ihren Schal von den Schultern nahm. Sie setzte sich im Schneidersitz in den Schatten eines Felsens und schaute den Fasanenhähnen bei ihren Kämpfen um die Gunst der Hennen zu.

Der Mann befand sich keine dreißig Meter entfernt auf der gegenüberliegenden Seite der Schlucht. Im ersten Moment dachte sie, es wäre vielleicht ihr Schwager Matt, aber dann erkannte sie mit klopfendem Herzen, dass es ein Fremder war. Lächelnd legte er einen Finger auf die Lippen.

Elspeth ließ sich hiervon jedoch nicht dazu bewegen, sich still zu verhalten. Sofort stand sie auf und löste den Gürtel, um ihre Röcke herunterzulassen und ihre nackten Beine zu bedecken.

»Warten Sie«, rief der Fremde. »Sie brauchen sich nicht vor mir zu fürchten.«

»Darf ich fragen, wer Sie sind?«

»Man nennt mich Michael Blaven.«

»Und was haben Sie hier zu suchen?«

»Dasselbe könnte ich Sie fragen.«

Elspeth' Instinkte rieten ihr, den Hang hinauf und durch den Farn zu laufen und sich in die Sicherheit der Gärten von Moss House zu flüchten. Andererseits ging von dem Mann nichts Bedrohliches aus, und so zögerte sie unsicher und neugierig. Außerdem lag ja immer noch die Breite der Schlucht zwischen ihnen.

»Ich bin Mistress Moodie. Ich wohne gleich dort drüben an der Straße nach Harlwood«, erklärte sie, und es klang beinahe wie eine Warnung.

»Sind Sie vielleicht zufällig mit James Moodie verheiratet?«

»Das bin ich.«

»Dann habe ich schon von Ihnen gehört.«

»Haben Sie das?«, entgegnete Elspeth spröde. »Nun, Sir, Sie haben mir zwar Ihren Namen genannt, aber noch nicht verraten, was sie in den Orrals zu schaffen haben.«

»Ich bin hier, um Pflanzen für meine Tante zu sammeln. Vielleicht kennen Sie sie ja? Janet Blaven von Preaching Friar.«

Elspeth entspannte sich. Miss Blaven befasste sich mit Kräutermedizin und war so unabhängig und wohlhabend, dass sie nicht einmal bei jenen Philistern Feindseligkeit erregte, die alte Jungfern, die sich mit der Heilkunst befassten, verachteten und in ihnen

Boten des Teufels sahen. Miss Blavens strohgedeckte Hütte, die den ungewöhnlichen Namen Preaching Friar trug, befand sich in einer Mulde auf der anderen Seite von Harlwood. James hatte Elspeth das Haus einmal auf der Heimfahrt von einem Dinner bei Mr. Rudge gezeigt.

»Ich habe von Ihrer Tante gehört«, gab Elspeth zu. »Aber wir sind uns noch nie begegnet.«

»Darf ich rüberkommen, damit ich nicht so schreien muss, während wir uns unterhalten?«

»Worüber sollten wir uns unterhalten, Sir?«

»Wir könnten einfach nur ein paar nette Worte wechseln, ohne uns dabei anzubrüllen.«

Elspeth nickte. »Also gut, wenn Sie wollen.«

Sie warf einen ängstlichen Blick in Richtung Moss House. Sie konnte eben noch die Wipfel der Bäume am Ende des Gartens sehen. Die Begegnung mit dem fremden jungen Mann machte sie nervös, auch wenn er weder Hausierer noch Vagabund war, sondern ein Verwandter einer Frau, die einen ausgezeichneten Ruf genoss. Sofern er nicht gelogen hat, ging es ihr durch den Kopf, aber da war es bereits zu spät für eine Flucht. Und so harrete sie aus, während er durch die Schlucht kletterte, über den Bach sprang und durch das Heidekraut zu ihr heraufstapfte.

Michael Blaven trug ein am Kragen offenes Hemd und einen Tweed-Cut. Die Manschetten waren umgeschlagen und ordentlich mit Zwirn hochgebunden. Über einer Schulter trug er eine lederne Tasche, die eigentlich Jägern zum Transport erlegten Wildes diente. Wie Elspeth hatte er nackte Füße und Beine. Sein Haar war dunkelbraun und seidig und seine Haut sehr blass, einmal abgesehen von einem roten Fleck auf jeder Wange. Als hätte er ihre Gedanken gelesen, öffnete er die Ledertasche und holte einen Leinenbeutel hervor, den er ihr reichte.

»Löwenzahnwurzeln«, erklärte er. »Meine Tante sagt, man erntet sie am besten, wenn im Frühjahr der Saft in die neuen Blätter schießt.«

Vorsichtig schnupperte Elspeth an dem kleinen Beutel. Sie wusste nicht, wie Löwenzahnwurzel roch, aber der Geruch war dezent und nicht unangenehm, und sie war geneigt, dem Fremden Glauben zu schenken. Er ließ den Beutel wieder in der Tasche verschwinden, verneigte sich vor ihr und bot ihr seine Hand. In der Stadt hätte man sein Benehmen als eklatanten Verstoß gegen die Etikette gewertet, und Elspeth wäre gezwungen gewesen, ihm die kalte Schulter zu zeigen. Aber die Orrals waren weit weg von den Salons in Edinburgh, und so nahm sie die Hand ohne zu zögern.

»Madame«, sagte er. »Es ist mir eine Ehre.«

Er hielt ihre Hand einen Augenblick ganz leicht in der seinen, ohne ihre Finger zu küssen, ein Brauch, der Elspeth verhasst war. Elspeth war selbst überrascht davon, wie angetan sie war von der Aufmerksamkeit des Fremden. Sie war oberflächliche, unaufrichtige Schmeicheleien gewöhnt, den kalten Charme, der vielen von James' Geschäftspartnern eigen war. Mr. Blaven aber war freundlich und wahrte doch Distanz. Trotzdem wusste Elspeth nicht, worüber sie mit ihm sprechen sollte. Sie hatte nichts mit ihm gemeinsam. Sie konnte sich weder nach dem Stand des Getreides noch nach Wollpreisen oder der Geschwindigkeit der neuen Postkutsche nach York erkundigen. Sie

wusste nicht das Geringste von Michael, abgesehen davon, dass er mit Janet Blaven verwandt war und Löwenzahnwurzeln sammelte.

Als wüsste er, was in ihr vorging, sagte Michael: »Ich finde die Fasane immer wieder amüsant. Sie erinnern mich an Witwen in Glasgow.«

Elspeth nahm den Faden auf. »Dann sind Sie aus Glasgow?«

»Zurzeit wohne ich bei meiner Tante in Harlwood.«

Sie vermochte nicht zu sagen, ob er ihrer Frage bewusst ausgewichen war. »Sind Sie ein Kuckuck oder ein Wandervogel?«

»Ein Spatz, der sich auf dem Dachboden eingenistet hat«, erwiderte Michael lächelnd. »Nur ein einfacher Bursche aus der Stadt, der ganz verloren ist in den Wirren ländlicher Gefilde.«

»Sie scheinen sich aber doch recht gut auszukennen in ländlichen Dingen«, erwiderte Elspeth. »Immerhin können Sie einen Fasan von einem Pfau unterscheiden.«

»Und einen Habicht von einer Handsäge.«

»Wie bitte?«

»Das ist eine Passage aus einem Theaterstück.«

»Ich bin noch nie im Theater gewesen.«

»Dann haben Sie nicht viel versäumt. Theater sind muffig und vulgär.«

»Sind Sie Apotheker?«

»Gott bewahre!«

»Aber Sie gehen Ihrer Tante zur Hand?«

»Vielleicht sollte ich Apotheker werden und bei Tante Janet in die Lehre gehen. Ich habe offen gestanden keinen Beruf. Ich habe jeden Ehrgeiz auf eine erfolgreiche Karriere aufgegeben und mich für ein einfaches Eremitendasein entschieden.«

»Haben Sie denn keine Familie, abgesehen von Ihrer Tante?«

»Ich habe weder Frau noch Kinder«, entgegnete er achselzuckend. »Und was ist mit Ihnen?«

»Was soll mit mir sein?«

»Ich muss gestehen, dass ich ein wenig erstaunt bin, mitten am Nachmittag die Frau von James Moodie ganz allein in den Orrals anzutreffen.«

»Ich bin keine Gefangene, Mister Blaven!«

»Das wollte ich damit auch nicht andeuten. Aber gehören Teetrinken und Besuche nicht zu Ihren Pflichten als Ehefrau?«

»Heute nicht.«

»Das freut mich.«

»Ach ja? Warum sollte es Sie freuen oder traurig stimmen, wie ich meine Nachmittage verbringe?«

»Wenn Sie heute Nachmittag gesellschaftlichen Verpflichtungen hätten nachgehen müssen, Mistress Moodie, hätten wir uns aller Wahrscheinlichkeit nie kennen gelernt.«

»Ich denke, ich gehe jetzt besser, Mister Blaven.«

»Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten.«

»Das ist es nicht. Ich ... es ist nur Zeit für mich, zurückzugehen.«

»Darf ich Sie bis zum Gartentor begleiten?«